

«Es ist wie eine gemeinsame Sprache, die immer wieder auftaucht»

TEXT: URSINA STRAUB

Alle drei Churer Museen haben ihre Museumspädagogin.

Barbara Redmann, 51, ist eine davon. Seit zwei Jahren bietet sie im Rätischen Museum Kunstvermittlung für Kinder und Jugendliche an, indem sie Fragen stellt, Impulse gibt, zum Schauen anregt.

«Ich habe sehr gerne Gegenwartskunst. Dabei es ist ganz interessant zu sehen, dass es einen Code gibt, der sowohl in der jetzigen Ausstellung im Rätischen Museum – Byzanz in Disentis – wie auch in der modernen Kunst anwendbar ist. Es gibt Dinge, die einfach stimmen. Man merkt sofort, da ist etwas dahinter. Das ist auch das, was die Kunst zur Kunst macht. Es ist wie eine gemeinsame jahrhundertealte Sprache, die immer wieder auftaucht. Ich hatte mich, bevor ich an die Vorbereitungen für «Byzanz in Disentis» ging, noch nie mit dem Weltengericht befasst. Und dann diese Koimesis, die Darstellung des Marientodes, als ich diesen Ausdruck brauchte, meinte meine Familie, rede doch einfach Deutsch ...

Jedenfalls las ich zur Einarbeitung auf die Ausstellung die Jahresberichte von Dr. Studer, dem Leiter der Forschung Disentis, und war sogleich vom Thema fasziniert. Die Frage war dann: Wie bringe ich das rüber? Das interessiert doch keinen Menschen. Die damalige Zeit ist aber sehr spannend, es ist noch vor der Reformation, der Islam steht ganz am Anfang, alles ist offen. Die Ausstellung ist ja vom kunstgeschichtlichen her phantastisch, und mich dünkt, das sollte man anderen auch zugänglich machen.

Kunstschlüssel

Durch diese Ausstellung verstehe ich jetzt zum Beispiel die Bilderdecke in Zillis. Ich war schon einige Male in Zillis, es ist ein Weltkulturgut und es gibt da immer Leute, die an die Decke hoch

schauen und sofort wissen, das ist Jesus, das ist Maria, das ist diese Geschichte und ich fragte mich immer: Woher wissen die, wer wie dargestellt wird? Woran ist das erkennbar? Wenn man weiss, welcher Heiligenschein was aussagt oder welche Bedeutung ein Heiligenschein überhaupt hat, dann sind die Figuren plötzlich lesbar. Und dieses Bildprogramm begegnet einem danach überall. Man kennt nachher die Bildtafeln. Es ist wie ein Schlüssel.

Diesen Schlüssel gebe ich, im besten Fall, durch meine Arbeit an die Kinder und Jugendlichen weiter. Bei meiner Art zu arbeiten rege ich zum eigenen Suchen an und ich versuche, die Freude zu entdecken, in den Kindern zu wecken. Es funktioniert ja nicht, wenn etwas eingetrichtert wird.

Schwellenangst

Ich denke, dass es privilegierte Kinder gibt, die bereits mit ihren Eltern ins Museum gingen. Aber wenn ein Kind während der Schulzeit nie ins Museum ging, dann weiss es nicht recht, was dahinter ist, ob man was wissen muss, bevor man das Museum besuchen kann und es ist dann eine Schwellenangst da.

Meine Aufgabe besteht neben dem Vorbereiten zum grossen Teil aus Öffentlichkeitsarbeit. Das heisst, das Rätische Museum zu öffnen und zugänglich zu machen. Und zwar für Schulen vom Kindergarten bis zur Gewerbeschule.

Dieses Haus beinhaltet ja Geschichte und Geschichte bedeutet uns allen etwas. Hier ist es die



Barbara Redmann beim Gespräch im Marsoel.

Geschichte der ersten Besiedlung. Das Haus gehört nicht irgendjemandem, sondern dem Kanton und es ist allen zugänglich. Es ist wichtig, dass man das wahrnimmt.

Schauen lernen

Es geht hier darum, dass schon Kindergartenkinder das Museum als spannendes Haus erleben, in das man rein darf. So wird dieses Haus ein bisschen zu ihrem Haus. Manchmal kommen diese Kinder sogar später mit ihren Eltern und zeigen diesen die Ausstellung. Das ist das Schönste für mich.

Ja, es geht schon darum, die Augen zu öffnen und schauen zu lernen. Man hat vielleicht Erfahrung aus dem Ausland: Man geht in ein Museum, durchwandert sechs Stöcke und verlässt das Museum völlig k. o. Man hat dann alles gesehen und eigentlich nichts. Das versucht man mit den Kindern natürlich zu vermeiden, damit sie wieder kommen.

Ich bin in Bern aufgewachsen und es war selbstverständlich, dass man während der Volksschulzeit die Museen kennt. Das Historische, das Naturhistorische, das Kunstmuseum... Museumspädagogik gab es damals noch nicht. Unsere Lehrerinnen gingen mit uns hin. Es gehörte einfach dazu, dass man da die Schmetterlinge anschauen ging.

Eigentlich konnte ich mir nicht vorstellen, von Bern wegzuziehen. Doch dann bewarb ich mich um eine Stelle als Lehrerin an der Bündner Frauenschule und bekam sie. Das Bündnerland kannte ich nur von Maienfeld bis Chur. Das reichte mir. Ich fand den Falknis ohnehin den schönsten Berg. Jedes Wochenende fuhr ich nach Bern und empfand Chur als verschlossen. Als ich dann meinen Mann kennen lernte, sagte ich ihm gleich, dass ich wieder zurück nach Bern möchte und er meinte, aber du kennst doch noch gar nichts. So zeigte er mir Graubünden, wobei mein Mann

ein Städtzürcher ist. Jetzt bin ich über 30 Jahre hier und es gefällt mir.

Später, als die Umwandlung von der Frauenschule in die Pädagogische Fachhochschule erfolgte, erfuhr ich, dass es im Rätischen Museum niemanden gibt, der Kunst vermittelte und ich merkte, das würde ich gerne machen.

Ich liess mich am Kuverum ausbilden. Das ist ein berufsbegleitender Lehrgang für Kulturvermittlung und Museumspädagogik ohne eigenen Raum. Während der zwei Ausbildungsjahre ist man in den schönsten Häusern der Schweiz unterwegs. Der einzig feste Ort ist eine Internetplattform, wo man sich trifft und austauscht. Es ist eine sehr eigenständige und anspruchsvolle Ausbildung.

Männer und Mixer

Mein Spezialgebiet ist eigentlich die Sonderausstellung und ich habe mich auf Kunst von Frauen spezialisiert. Wobei ich nicht finde, dass Frauen andere Kunst

machen als Männer. Der Unterschied besteht wohl eher in der Präsenz. Wenn man diese Brille anzieht, dann bemerkt man ein Missverhältnis und dass noch Bedarf darin besteht, Arbeiten von Frauen zu fokussieren und an Frauenfiguren zu erinnern.

Es besteht die Gefahr, dass die Frau verschwindet. Auch in der nächsten Ausstellung, «Unter Strom», die in unserem Hause gezeigt wird. Das Elektrische ist ja auch so eine Männerdomäne. Aber ich frage mich dann, wie ich Frauen einbeziehen kann. Der Strom veränderte ja zum Beispiel auch das Leben der Frauen im Haushalt entscheidend. Das ist ein wichtiger Aspekt. Männer konnten ihren Frauen einen Staubsauger schenken oder einen Mixer. Wenn ich das Konzept mache, wird es auch darum gehen, wie ich den Blick auf die Frauen lenken kann.

Reduktion aufs Wesentliche

In meinem Leben nimmt Kunst einen grossen Platz ein und ich

habe Respekt vor allen Dingen, die mit viel Zeitaufwand gemacht wurden. Ich habe das Gefühl, dass ich hier im Rätischen Museum etwas bewegen kann, dass ich mit schönen Themen zu tun habe, und manchmal denke ich auch, dass es ein Luxus ist, hier zu arbeiten. Welche Frau kann es sich schon leisten, in diese Welten abzutauchen. Ich denke, dass ich privilegiert bin.

Wenn ich mich auf eine Ausstellung vorbereite, dann lese ich viel.

Nur mit einem breiten Hintergrund ist Reduktion möglich. Das ist eigentlich immer so, auch in der Architektur. Oder bei Haikus, die ich sehr gerne mag. Eines, das immer wieder wichtig für mich ist, geht so:

*Ich erstick
an all
dem Ungetanen
oder
wird es
zu Humus.»*




Da vos hilft – helfen Sie mit!

Stiftung
Alpine Kinderklinik Davos AKD
Scalettastrasse 5 · 7270 Davos 2
Tel. +41 81 415 70 70
info@kinderklinik-davos.ch
www.kinderklinik-davos.ch

Spenden: Postcheckkonto 12-288-0



552008

Chrono
Timemaster:
Funktion
und Design
in Perfektion.

Bei Überraschungen. **NATIONAL**
VERSICHERUNG

Generalagentur Graubünden und FL, Edi Krättli
Ecke Quader-/Masanserstrasse 17, 7002 Chur, Tel. 081 255 36 00
Agenturen in: Chur, Davos, Ilanz, St. Moritz, Vaduz, www.national.ch

KULTURFORUM WÜRTH

Märli für Erwachsene –
Reeto von Gunten & Beat Schlatter

Donnerstag, 5. Januar 06, 20 Uhr





Kulturforum Würth · Würth International AG · Aspermontstrasse 1 · 7000 Chur
Ticket-Verkauf: Telefon 0848 84 80 84 · Info: www.kulturforum-wurth.ch

Vorschau: Defekte Effekte oder Wie werde ich erfolgreich?
Donnerstag, 2. Februar 06